

# Unerschrockenheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1945)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925590>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aber warum klammert sich der Maurer immer noch fest an die Stange? Warum kommt er nicht die Leiter herab? Schwankt er? Doch nein! Jetzt beginnt auch er, hernieder zu klettern. Zögernd und bedächtig. Man weiß gar nicht, was mit ihm los ist. Unten angekommen, sinkt er zusammen. Die andern Arbeiter eilen betroffen herbei.

Was ist geschehen? Der arme Mann hat mehrere schwere Brandwunden. Bei der Lötarbeit ist flüssiges Blei auf seine Brust und seine Arme getropft. Er hatte furchtbare Schmerzen zu ertragen. Trotzdem hatte er kein Glied geregt. Und keinen Schrei ausgestoßen. Jeder Ruck hätte seinen Kameraden zum Schwanken und zum Stürzen gebracht. Standhaft hatte er ausgeharrt. Ein Menschenleben war ihm anvertraut gewesen. Und er hatte Treue gehalten.

Der edle Mensch wurde in ein Spital gebracht. Nach langem, schwerem Leiden wurde er geheilt. Seine Zuschauer und die Zeitungen erzählten überall von seiner Heldentat. Viele sandten ihm Grüße als Zeichen ihrer Bewunderung und ihrer Dankbarkeit.

## Unerschrockenheit

Es war im Jahre 1860. Eine Gesellschaft von Herren und Damen spazierte vom Rigi-Klösterli zur Scheidegg hinauf. Die vordersten hatten eine Wassertanne erreicht. Hier rasteten sie, um auf die Nachzügler zu warten. Schon von weitem zeigte ihr Lachen und Scherzen an, daß sie in fröhlicher Stimmung waren.

Etwas abseits lehnte ein Fremder an einem Felsen. Die Herren und Damen beachteten ihn kaum. Ihm war es recht so. Er wollte lieber in behaglicher Ruhe den schönen Tag und die herrliche Aussicht genießen. Darum war er auch froh, als sie nach einigen Minuten wieder weiterzogen.

Sie mochten kaum hundert Schritte aufwärtsgegangen sein. Ihr Weg bog dort um eine Ecke. Da tönte ihnen ein dumpfes Gebrüll entgegen. Ein schwarzes Ungeheuer stürmte in mächtigen Sprüngen daher. Es war ein Stier, den die roten Schirme der Spaziergängerinnen gereizt hatten. «Fort! fort! ein Stier! rettet euch!» riefen die Damen und Herren zugleich.

Die ganze Gesellschaft stob aus Angst auseinander. Der eine suchte hinter einem Baume Deckung. Der andere sprang auf einen Felsvorsprung. Die Hilferufe hatten auch den Fremdling aufmerksam gemacht. Er erkannte die Gefahr für die Spaziergänger. Doch flüchtete er nicht. Im Gegenteil. Er eilte mit seinem Regenschirm dem Tier entgegen.

Geistesgegenwärtig riß er den Schirm auf. Und siehe da! Der Stier erschrak. Dann senkte er seinen Kopf wieder und rannte mit donnerndem Gebrüll auf den vorgehaltenen Schirm los.

Der Fremdling hatte das erwartet. Er ließ das wütende Tier ganz nahe herankommen. Dann warf er ihm den Schirm entgegen und rettete sich mit einem Seitensprung. Der Stier wollte sich über den Schirm hermachen. Diesen Augenblick benützte der Fremde, um sich auf den Stier zu werfen. Mit mächtigem Griff packte er ihn bei den Hörnern und drückte ihm mit einer Drehung den Kopf zu Boden.

Stampfend und brüllend versuchte das Ungeheuer; den Mann abzuschütteln. Umsonst. Ermüdet und mit ausgereckter Zunge stürzte es endlich in die Knie. Ein Ruck — und es fiel der Länge nach hin. Der Kampf mochte wohl eine halbe Stunde gedauert haben.

Unterdessen waren einige Sennen aus der nächsten Hütte angelangt. Sie fesselten das gefährliche Tier und führten es weg. Die verängstigten Spaziergänger wollten dem Fremden danken. Doch machte er sich rasch davon. Am nächsten Tage sahen ihn zwei der Geretteten auf Rigi-Staffel. Der Wirt erzählte ihnen, es sei Bundespräsident Stämpfli.

*Aus der Welt der Gehörlosen*

## **Dringende Bitte an die Heimleitungen und Fürsorgestellen**

In einem langen Briefe schreibt ein alter Gehörloser: «... Ich freue mich, daß ich nicht verblödet bin, wie ich die ersten zwei Jahre meines Anstaltsaufenthaltes immer befürchtete... Herr Professor Nager hat im Brief, welcher am 1. Oktober 1944 in der ‚Gehörlosen-Zeitung‘ erschien, geschrieben, die alten und gebrechlichen gehörlosen Leute müssen nicht mehr fürchten, in Pflegeanstalten versorgt zu werden. In unserm Heim aber sind viele Schwerhörige und einige Gehörlose, stumme und gänzlich taubstumme...»

Daß ich die ersten zwei Jahre fürchtete, zu verblöden, hatte seinen Grund darin, daß man mir nie eine Zeitung geben mochte. Alle meine Bitten um Zeitungen wurden einfach ignoriert. Man tat gerade so, als ob ich ein Mondkalb oder ein Idiot wäre und nicht Zeitungen zu lesen verstünde. In Sachen Zeitungen herrscht hier Engherzigkeit.

Man hätte mich beinahe angesteckt. Wenn ich jetzt ebenso engherzig sein wollte, bekäme niemand meine Zeitung zu lesen, welche ein freundlicher Gönner für mich abonniert hat. Ich gebe sie aber nur meinen Bett-nachbarn zu lesen. Je ein Mann von den Abteilungen... will mir die Zeitung, ohne mich zu fragen, vor der Nase wegnehmen, was ich aber nicht dulden kann. Sie können mich fragen oder bitten, dann erlaube ich es schon.»